



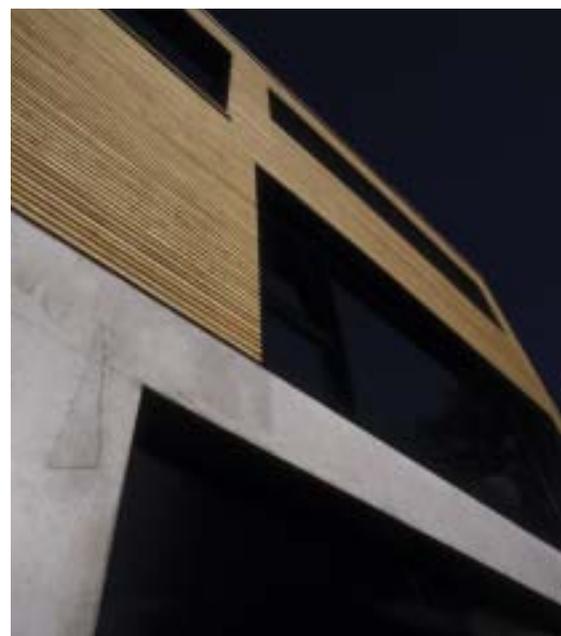
Kubus – verdichtet

Am Anfang der Geschichte stand ein typisches Goldküsten-Haus aus den 50er Jahren mit einem fantastischen Blick hinunter auf den Zürichsee. Das Gebäude war verwinkelt, hatte kleine Räume und ein Giebeldach. Das Grundstück wurde von einer jungen Käuferschaft erworben, die es an ihre modernen Wohnansprüche anpassen wollte. Beim Umbau zeigte sich, dass zu viele Kompromisse nötig wurden. Ein neuer Architekt empfahl deshalb einen radikalen Schnitt: Totalabbruch und Neubau. Entstanden ist ein Kubus, der das Grundstück optimal nutzt.

Text: Philipp Bitzer, Fotos: Susanne Hersperger



Auch farblich gelungen: Das helle Grau des Sichtbetons kontrastiert mit dem schwarzen Metall des Garagentores sowie der Fensterrahmen. Das helle Braun des Lärchenholzes nimmt dem Kontrast die Schärfe.



Blick von der Gartenhalle auf den See: Das saftige Grün des Rasens setzt einen Kontrapunkt zum Kies und dem Lärchenholz.



Klare Formensprache: Ein grosser Würfel mit einer Fassade aus Lärchenholz, der auf einem Sockel aus Sichtbeton ruht. Die geschwungene Garageneinfahrt bricht auf sanfte Art die kubistische Grundstruktur.



Die Anfahrt zum Wohnobjekt gestaltet sich wie eine Zeitreise in die (jüngere) Zürcher Vergangenheit: Die Strasse mäandert in engen Kurven den Hang des Pfannenstiels hinauf, führt rechts ab in eine ruhige Quartierstrasse und endet schliesslich in einem idyllischen Privatweg, der von Häusern aus der Vor- und Nachkriegszeit mit herrlichem Blick auf den Zürichsee gesäumt ist. «Eine häusliche Idylle wie vor Jahrzehnten», denkt sich ein zufällig vorbeikommender Passant, «fast wie damals, als Max Frisch noch als Rebell und

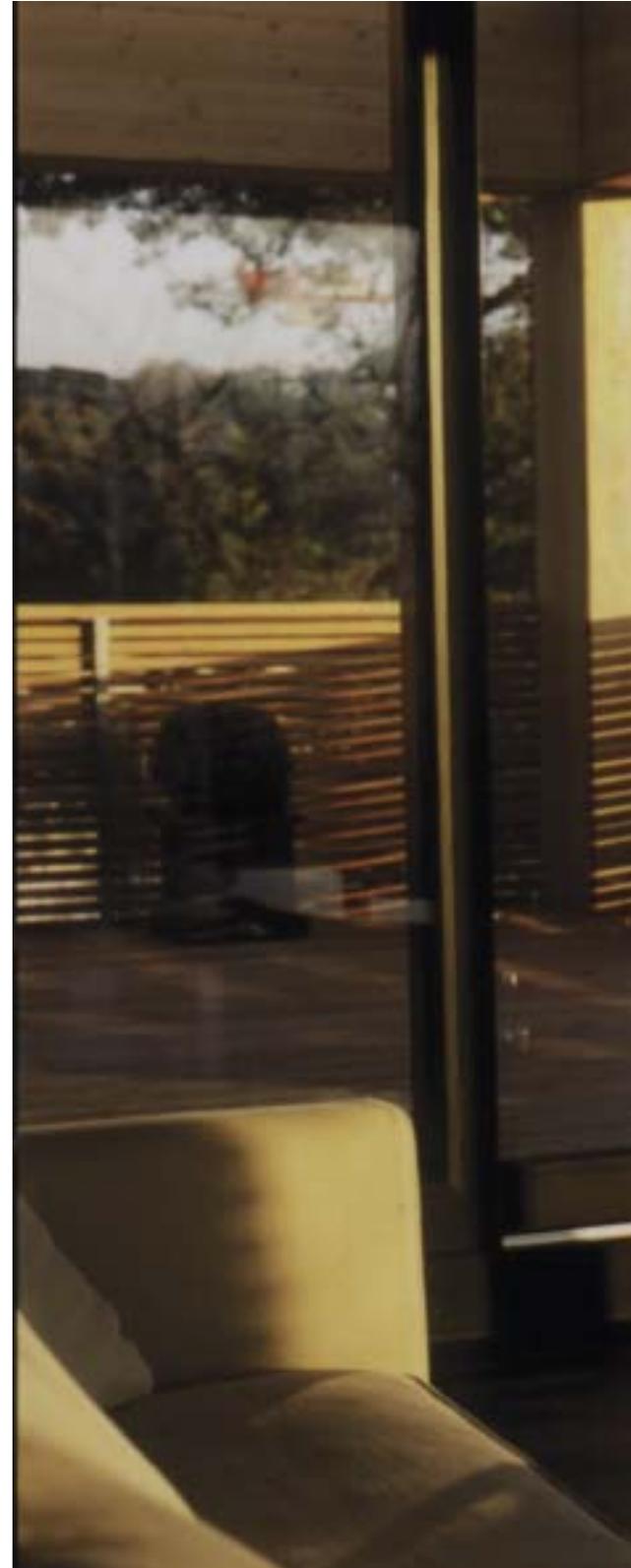
Auch im Eingangsbereich streng geometrisch: Der Treppenaufgang spielt gekonnt mit Licht und Schatten. Das Ölgemälde stammt von Markus Dulk.



Im ersten Stock sind die Schlafbereiche für die Eltern und die Kinder untergebracht, die jeweils eine Raumschicht für sich beanspruchen. Das «Büro» (links unten) dient als zusätzliche Rückzugsmöglichkeit für die Eltern.



Dieter Meier gar als Revolutionär galten.» Doch plötzlich stutzt der Passant, denn mitten in dieser Beschaulichkeit ragt ein moderner Kubus auf – ein Monolith mit einer Fassade aus feinen Lärchenlatten –, der wie ein Eindringling aus einer anderen Welt erscheint. Dass es in diesem beschaulichen Quartier zu einem solch gewagten Neubau kommen konnte, ist einer Fügung des Schicksals zu verdanken. Denn der junge Zürcher Architekt und Mitarbeiter des ETH Wohnforums, Basil Düby, der für den Entwurf ver-



antwortlich zeichnet, hatte in früheren Jahren die Schulbank mit der neuen Hausherrin gedrückt. «Wir trafen uns an einer Geburtstagsparty und sprachen über unsere Werdegänge. Dabei kam das Gespräch auf die Umbaupläne meiner ehemaligen Mitschülerin und ihres Mannes, die sich vor kurzem ein Haus erworben hatten. Bei der Diskussion zeigte sich schnell, dass wir sehr ähnliche Vorstellungen von Architektur und Wohnen haben», erklärt Düby. «Auch zeitlich stimmte alles, da die Bauherrschaft erste Zweifel an den



Seesicht und Abendsonne: Wegen der herrlichen Aussicht wurde der gesamte Wohn- und Essbereich in der obersten Etage untergebracht. Im Hintergrund die Veranda mit der (kindersicheren) Brüstung aus Lärchenholz.

Umbauplänen hegte, die ihr vom ersten Architekten vorgelegt worden waren.» Dieser hatte vorgesehen, das alte Haus so umzubauen, dass es auch zeitgemässen Wohnansprüchen gerecht würde. Doch es zeigte sich je länger, je mehr, dass dies nur mit einer Reihe von Kompromissen und Konzessionen zu bewerkstelligen gewesen wäre.

Basil Düby riet seiner ehemaligen Mitschülerin deshalb zu einem radikalen Schritt: Rückbau des alten Gebäudes und Ersatz durch einen Neubau, der die zur Verfügung

stehende Grundfläche optimal ausnutzen sollte und den Ansprüchen einer jungen Familie gerecht würde. Die Bauherrschaft überlegte sich diesen Vorschlag und gab nach kurzer Zeit den Startschuss für die Planung des Neubaus. Zunächst galt es jedoch, die Nachbarn und die Baubehörde für das neue Projekt zu gewinnen. Die Gemeinde war offen für eine progressive Architektur, und auch bei den Nachbarn stiessen das Projekt und eine Info-Veranstaltung bereits während der Vorprojektphase auf grosse Sympathie. So konnten

die stolzen Besitzer nur gerade neun Monate nach dem Rückbau des alten Gebäudes im vergangenen Herbst ihren dreigeschossigen Würfelbau beziehen und fühlten sich hier sofort «völlig happy».

Das Haus betritt man ebenerdig entweder durch die grosse Garage oder über einen grosszügigen Flur, der mit schwarzem, gebrochenen Schiefer gefliest ist und dessen Abschluss ein riesiges grossflächiges Ölgemälde des Künstler Markus Dulk bildet. Über das zentrale, einläufige Treppenhaus gelangt der

Viel Platz zum Sein: Das obere Stockwerk verfügt über zwei Sitzecken. Das aus Sicherheitsgründen für die kleinen Kindern hochgezogene Treppengeländer aus Gusseisen trennt den Wohn- vom Essbereich.



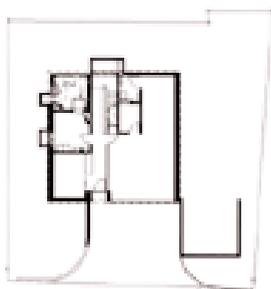
Besucher in die oberen Geschosse. Um das Treppenauge windet sich das Herzstück des Gebäudes, ein raffiniertes, an Ort verschweisstes vollwandiges Stahlgeländer. Unsichtbar und fugenlos befestigt, wirkt es trotz seiner 3,5 Tonnen leicht und elegant. Aus konzeptionellen Überlegungen dient das Gartengeschoss der vierköpfigen Familie als Schlaf- und Bürobereich: Das oberste Stockwerk sollte – wegen des grossartigen Ausblicks – dem Wohnen und Essen vorbehalten bleiben.

Doch verweilen wir vorerst noch etwas im Gartengeschoss: Der Grundriss basiert auf einem Kreuz, und die Geschossfläche ist in drei Raumschichten unterteilt: eine für die Kinder, eine für die Eltern, und dazwischen die mittlere Schicht, welche aus der Treppenhalle und einem Schrankraum gebildet wird. Die Geschossfläche für die Eltern ist unterteilt in ein Bürozimmer, eine luxuriöse Nasszelle mit Badewanne und Dusche sowie in ein geräumiges Elternschlafzimmer, welches durch den begehbaren Schrank ergänzt

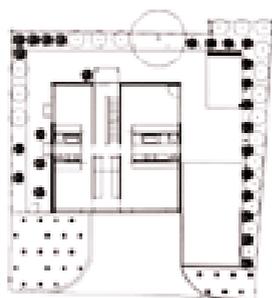
wird. Alle Räume sind durch Schiebetüren voneinander getrennt, sodass den Eltern – je nach Bedarf an Privatsphäre oder Rückzugswunsch, z.B. für abendliches Arbeiten – entweder mehrere getrennte Räume oder aber eine kleine, offene Wohneinheit zur Verfügung stehen. Am Treppenaufgang gespiegelt liegt der Bereich für die Kinder. Auch diese Raumschicht verfügt über ein Bad sowie zwei separate (Kinder-)Zimmer, welche durch Schiebetüren gänzlich voneinander getrennt werden können.



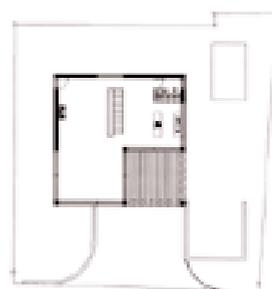
Gemütlichkeit ist Trumpf: Die hintere Sitzzecke mit dem Sofa und den Sesseln von Flexform. Das kleine Gemälde neben dem Kamin stammt von Max Bill.



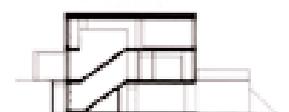
Eingangsgeschoss



Gartengeschoss



Obergeschoss



Schnitt

Das oberste Geschoss ist ein einziger, grosser Raum, welcher sich nach Süden hin öffnet und eine atemberaubende Sicht auf den Zürichsee bietet. Die Offenheit des Raumes wird einzig durch den Treppenschacht durchbrochen. Aus Gründen der Sicherheit für die Kinder wurde dessen Geländer gegenüber den ersten Plänen provisorisch noch um 45 Zentimeter erhöht. Geplant wäre eigentlich ein gläserner Aufsatz gewesen, doch konnte kein Hersteller ein geeignetes System entwickeln das sowohl den ästhetischen als auch den si-

cherheitstechnischen Bedürfnissen entsprechen hätte. So verblieb man beim angestammten Material, Stahl also, was auch die Möglichkeit bietet, dass der Geländeraufsatz relativ einfach wieder entfernt werden kann, wenn die Kinder einmal grösser sein werden. Im Obergeschoss ist in der einen Hälfte das «Wohnzimmer» untergebracht, eine offene Fläche mit zwei grosszügigen Sofainseln und einer gemütlichen Kaminecke, über die ein clowneskes Gesicht von Max Bill wacht. Die andere Geschosshälfte, in welcher sich die

Küche und der Essplatz befinden, wird durch eine Terrasse ergänzt. Neckisches Detail: Um dem gesamten Haus die Würzelform zu verleihen, hat die Terrasse in der obersten Gebäudecke einen «Rahmen» erhalten, welcher nun den Ausblick ins Freie zu einem (kinemato-)graphischen Erlebnis macht. In diesen Rahmen wurde ein horizontales Ausfahrssystem für das Sonnensegel integriert. In Bezug auf die Möblierung konnte die Hausfrau aus dem Vollen schöpfen: Als ehemalige Mitarbeiterin des Zürcher Traditions-Ein-

Symbiotische Verschmelzung des Koch- und Essbereichs. Die metallisch-kühle Kochinsel von Bulthaup kontrastiert mit der Wärme des Massivholztisches von Wysocki. Die Polsterstühle sind von Flexform.



richtungshauses Rechsteiner war sie direkt an der Quelle. Neben den Sofas von «Flexform» und den Kolonialmöbeln von «Pro Memoriam» stechen vor allem die Stehleuchten von «Fontana Arte» und «Flos» ins Auge. Die Auswahl von Markenmöbeln wird stilvoll aufgelockert durch fernöstliche Einrichtungsgegenstände. Dass die Bauherrschaft auch ein Händchen für moderne Kunst hat, beweist die geschmackvolle Integration verschiedener Bilder und Skulpturen namhafter Künstler in das bewusst zurückhaltende Intérieur.

Da das Grundstück maximal überbaut wurde, besteht der Umschwung aus einem relativ schmalen Band, welches sich um den Würfel herum legt. Auf der Ostseite des Hauses jedoch ist eine geräumige, einseitig verglaste Gartenhalle aus Beton eingerichtet worden, die sich seewärts auf ein kleines Rasenstück öffnet, welches nochmals den Blick auf den Zürichsee und die sanft geschwungenen Hügel des Albis freigibt.

Gerade in der Schweiz wäre es eigentlich wünschenswert, dass diese Art des verdichteten

Bauens Nachahmer fände. Dass es dafür auch einmal radikale und innovative Lösungsansätze wie zum Beispiel den Totalabbruch einer Liegenschaft und einen architektonisch völlig andersgearteten Neubau braucht, ist allerdings nur das eine. Das andere ist der Mut für ein Engagement von jungen Architekten, die alternative Ansätze in die Diskussion einbringen und diese konsequent umsetzen. Hier oben, im beschaulichen Goldküstenquartier, hat diese couragierte Zusammenarbeit für einmal bestens funktioniert.



Die Veranda bietet einen herrlichen Ausblick auf den Zürichsee und die Albiskette. Die Rahmenkonstruktion vervollständigt die kubische Form der Hausfront und macht das Panorama gleichzeitig zu einem fast schon «kinematographischen» Erlebnis.



Vor gewissen Fenstern sind die Holzlatten der Fassade bewusst belassen worden. Einerseits wird so die Privatsphäre geschützt, andererseits werden faszinierende Lichtspiele ermöglicht.





Lichtskulptur in der Abenddämmerung: Der Würfel strahlt von Innen heraus.

Architektur

m3 Architekten GmbH
 Basil Düby, dip. Arch. ETH/SIA
 Asylstrasse 58
 8032 Zürich
 Tel. 01 363 99 15, Fax 01 363 99 70
 kontakt@m3-architekten.ch, www.m3-architekten.ch

Einrichtung

Das Mobiliar stammt grösstenteils von der
 Rechsteiner Inneneinrichtungen AG
 Dufourstrasse 29
 8008 Zürich
 Tel. 01 252 61 23, Fax 01 262 09 45
 www.rechsteiner-einrichtung.ch

Auch vor dem Fenster des Eltern-
 Badesimmers wurden die Holz-
 latten durchgezogen und schützen
 so auf elegante Art die Intim-
 sphäre.

